

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 6 (1930-1931)

Heft: 3

Rubrik: Was sie selbst dazu sagen : Schriftsteller über ihre neusten Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

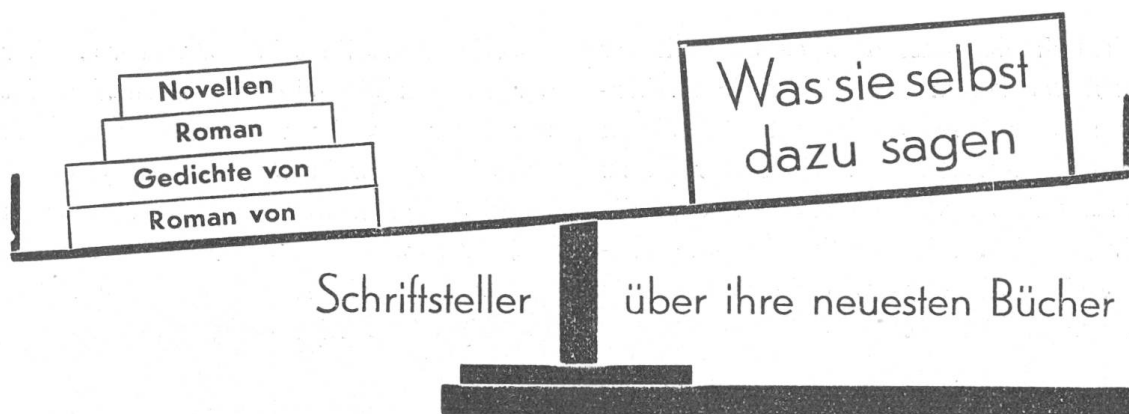
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

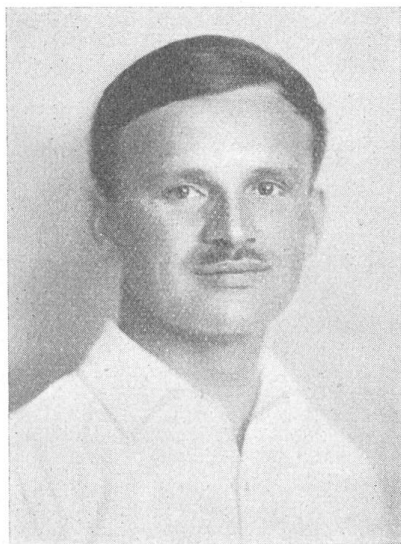
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Maria Waser

AM Ausgang des Buches „Land unter Sternen“ stand der Wunsch, einmal ein Dorf in seiner Ganzheit zu fassen, es verständlich zu machen in seiner Eingebundenheit in Land und Welt und lebendig in der vielfachen Spiegelung seiner Gestalten. Da es sich bei diesem Dorfe, dessen Roman, d. h. dessen schicksalshafte Wandlungen sechs ineinander verflochtene Kapitel darstellen, um meine Jugendheimat handelt und da Erinnerung mir die Wege wies, waren autobiographische Züge nicht zu vermeiden; ich hoffe aber, der Leser könne es einfach als Beispiel des Lebens nehmen, als Abbild der Welt im kleinen, er werde den Eindruck gewinnen, dass Land unter Sternen — wie ein Kritiker feinfühlig sich ausdrückte — überall sei.

Maria Waser.



Emil Balmer

BÄRN, im Wintermonet 1930.

Liebi Läser vom Schwyzer-Spiegel,

I soll ech sälber öppis vo mym neue Buech säge, het me mer uffreit. „Chrüztreger“ heisst — i hätt bal gseit, mys sibete „Chinn“! Es isch mit de Buecher o fasch wie mit de Putze: mi het allimal Freud, we eis uf d'Wält chunnt, u sie wärde eim lieb, u mi het se gärn, trotz ihrne Fähler u Schwachine; d'Hauptsach isch, dass sie öppis nütze uf der Wält!

Vor i myne „Chrüztreger“ steit e Satz — är gilt für alli füüf Gschichte: „Tel trage's ussevür, u d'Lüt hei Beduure mit ne — anderi hei's töüf im Härz — es drückt nid minder schwär! Vom Schicksal wird es is ufglade, uf e Lyb oder uf d'Seel! — Syg's wie's wöll: trage müesse mer's u dörfe derwäge der Glaube a c's Guete nid verlüüre!“ — — Jetz wüsseter scho chlei, wodüre dass es haget. — Myni Chrüztreger sy ganz verschideni Lüt: einisch e junge Bürschtel, ds andermal e

Greisin, de wider e starche Ma im schönschten Alter — e jungi Frau, un es alts verschmorets Mannli — ds Ganze: e Symphonie vom Läbe! Ganz zuefällig het es si eso gäh. No en andere Zuefall: Jedi Gschicht handelt imene andere Kantonsteil. Jetz möchtet der gärn wüsse: Wo isch Mettiwil? Isch mit em „Dorf“ nid Schwarzeburg gmeint? Het die „Frömdi“ würklig einisch gläbt? Isch überhaupt alls wahr i eune Gschichte? — I will ech eue Gwunder gschweigge u sägen ech nume: es isch alles us em Läbe gnoh. —

Mi het mer o scho vorgworfe, i läsi halt vil zweni — e Schriftsteller sött alls läse, was usehunnt. — Nei, da bin i gar nid der glyche Meinig. Wie liecht, wie liecht cha me da bim Romaneläse öppis ufschnappe, wo me de speter esmal, ohni's z'wüsse, wider verwändet! U das sött nid vorcho. Aber i lise u studiere doch vil. — Wo de?, möchtet der wüsse. — Im gröschte Buech, wo's git uf der Wält: im Läbe un i der Natur! Dert isch no mängi ungchehrti Syte, u das Buech cha me überhaupt nie ganz usschöpfe! — Schrybet-er eigeitig zum Vergnuege?, fragt mi jetz e gwunderige Backfisch. — He ja, e chlei scho, we me däm innere Drang wott Vergnuege säge! Das isch sicher, dass die Stunde, wo me i aller Stilli i sym Stübli a öppis Neuem schaffet, zu de schönschte u vilich zu de wärtvollschte ghöre im Läbe. — Meh no als us Freud, schryben i aber us Pflichtgfuehl! Es isch e Pflicht, wo me sech sälber uferleit. Mi möcht de Mitmöntsche öppis zeige — möcht ne hälfe — möcht se tröschte u se ufmuntere — mi het ne e Spiegel dar, un i däm Spiegel soll sie sech sälber wider erchenne. — Ja, lueget nume frävelig dry! Schinieret ech nid — so syt dir — so sy mir alli! —

Myni Chrüztreger müesse schwär düre im Läbe. Aber sie lehre se'trage, ihri Lascht — u sie finne sälber e Troscht. — Wüsst-er, was der alt Liebi seit, i der Gschicht „Verdinget“?: „I ha mi mängisch gfragt, warum dass der Liebgott amene Möntsch so vil cha zueteilten a Unglück, u warum dass is ds Läbe zletschtemänt alli uf ene Wäg verschlaht u verchnütschet un ermurbet — aber jetz weiss i's, warum dass mer so schwär düre müesse: dass is ds Stärbe minder macht, dass mer der Tod nid so förchte, dass mer d'Juged u ds Glück nid zruggwünsche — dass mer nid verzwyfle, we der Abe chunnt ...“

Emil Balmer.

ICH schrieb das Buch „Frau Agathens Sommerhaus“ in Hilterfingen am Thunersee während eines kalten Winters, wo der See wie geschrumpftes Blei zu Füßen der hohen Warte lag, auf der ich wohnte, und wenig von Sommer und Blüten träumte. Um so mehr träumte ich. Da musste ich plötzlich die Feder aus der Hand legen; ich erkrankte. Und drei volle Jahre sollte ich mich gedulden lernen, bis ich die Türe des Sommerhauses öffnen und den kleinen Garten wieder betreten durfte. Nach drei Jahren stand ich endlich hinter der Pforte, über der die Zimmtröschen hingen und sah mich zögernd, bange, nach allen Seiten um. Und siehe, die Blumen erkannten mich wieder und traten alle zu mir.

Keines meiner Bücher habe ich so gerne geschrieben wie dies stille Buch.

Im November 1930.

Lilli Haller.



Lilli Haller